

FRANZISKA STEINHAUER
SEELENQUAL

 **KRIMI IM**
GMEINER-VERLAG

Montag

Die Wohnung war mit einem Mal erschreckend leer.

Die Wände schienen sich auf sie zuzuwälzen, zogen sich wieder zurück, dehnten sich, beulten sich nach innen oder außen. Es war schwierig aufzuräumen, wenn man nicht sicher wusste, wo der Gegenstand sich befand, nach dem man greifen wollte. Sie würde mit Falco reden müssen – so ein Zeug sollte er ihr bloß nicht noch mal andrehen!

Vielleicht würde ein Schluck Wasser helfen.

Langsam tastete sie sich durch die Dunkelheit in die Küche. Jimmy Hendrix' Stimme erfüllte die ganze Wohnung. Woodstock. Er singt für mich ganz allein, dachte sie entrückt, nur für mich.

Überall brannten Kerzen. Sie bildeten Inseln des Lichts und warfen bizarre, lebendig erscheinende Schattenfiguren an Wände und Decke. Mit einem Mal kamen sie ihr nicht mehr gemütlich vor – sie wirkten bedrohlich, als könnten sie sich jeden Moment von der Tapete lösen, um nach ihr zu greifen und sie ins Verderben zu ziehen. Schauer huschten über ihren Rücken. Sie fühlte sich von tausend Augen beobachtet. Jeder Schritt wurde aufmerksam verfolgt.

Das Gehen fiel ihr schwer – der Fußboden schien sich immer wieder wellenförmig vor ihr aufzuwerfen. Seltsame, filigrane Tiere in pink und blau mit Flügeln aus hellgrünem, glänzendem Metall schwammen darin. Versuchte sie über die Erhebungen zu klettern ohne eines der zarten Wesen zu verletzen, lösten sie sich mit der Welle in

bunten Wolken auf und sie trat unnötig hart auf, geriet ins Taumeln. Nur gut, dass keiner meiner Nachbarn etwas sehen kann, sie lachte leise, die Vorhänge waren zum Glück alle geschlossen.

Ein Geräusch ließ sie herumfahren.

Verstohlene Schritte.

Die heftige Bewegung verstärkte den Schwindel und sie wäre beinahe zu Boden gestürzt.

Mit zusammengekniffenen Augen versuchte sie in der Dunkelheit etwas zu erkennen.

Waren doch noch nicht alle gegangen?

Sie schalt sich eine Närrin, die sich von den Schatten der Kerzen ins Bockshorn jagen ließ. Die Party war vorbei – und eigentlich konnte sie die Kerzen jetzt löschen und die Deckenbeleuchtung einschalten!

Ihre Hand tastete nach dem Lichtschalter.

Ihr Atem stockte.

Auf dem Schalter lag die kühle, glatte Lederhand eines anderen!

In ihrem Kopf gab es eine heftige Explosion, als sie sich darum bemühte einen klaren Gedanken zu fassen. Ihr Puls raste und ihr Atem ging viel zu schnell. Da war jemand in der Wohnung, es war keiner ihrer Gäste, die waren schon alle gegangen – aber das Schlimmste war, dass sie nichts erkennen konnte! Vielleicht lehnte da eine dunkle Gestalt an der Wand – oder auch nicht. Jedenfalls bewegte sie sich nicht.

Oh, Shit – warum kann ich nicht mehr richtig denken?, überlegte sie träge. Undeutlich wurde ihr bewusst, dass sie allen Grund hätte sich zu fürchten. Sie versuchte sich daran zu erinnern, ob man das, was hier gerade geschah einen Überfall nannte, kam aber zu keinem abschließenden

Ergebnis. Vage erkannte sie, dass sie solch eine Situation befürchtet hatte. Ihr fiel wieder ein, dass sie sich bedroht gefühlt hatte – deshalb waren auch immer alle Vorhänge zugezogen und die Wohnungstür abgeschlossen gewesen, erinnerte sie sich mühsam. Aber – wie war die Gestalt dann hereingekommen? Hatte sie vergessen nach Marlin wieder abzuschließen?

»Wer bist du? Ich kann dich nicht sehen!«, der Kloß in ihrem Hals ließ ihre Stimme fremd klingen. Einen Moment lang lauschte sie den Worten nach, unsicher, ob sie sie wirklich ausgesprochen oder nur gedacht hatte.

»Dein Tod.«

Was war das denn für eine kryptische Antwort? Bereitwillig entstanden in ihrem Kopf Bilder eines Sensenmannes mit Totenkopf und schwarzem Umhang – fröhlich tupften Jimmy Hendrix und Falcos Pillen ein paar bunte Blumen darauf. Trotz ihrer Angst konnte sie das aufsteigende Kichern nicht gänzlich unterdrücken – es hatte allerdings selbst in ihren Ohren einen hysterischen Klang.

»Gut – wir müssen aufräumen. Du kannst helfen!« Wahrscheinlich war alles nur ein Spaß. Irgendwer wollte ihr einen Mordsschrecken einjagen und hatte im Dunkeln gewartet bis alle Partygäste gegangen waren. Ihre Freunde hatten mitunter einen seltsamen Humor. Mit aufschreiender Panik fiel ihr Udo ein. Was, wenn es Udo war?

»Ja – ich bin auch zum Aufräumen hier«, flüsterte die fremde Stimme in ihr Ohr.

Als sie die lange spitze Klinge aufblitzen sah, wusste sie plötzlich, dass sie nicht über dieselbe Art Aufräumen gesprochen haben konnten.

Sie wollte weg.

Doch ihre Bewegungen waren unkoordiniert, die Beine gehorchten ihr nicht. Eine Hand packte sie schmerzhaft am Handgelenk und riss sie zurück, die andere presste

sich fest auf ihren Mund. Alles begann sich wild zu drehen, ihr wurde übel. Der Boden schien auf sie zuzustürzen und sich dann in rasendem Tempo wieder von ihr zu entfernen. Mal war alles um sie her blau, mal grün, dann violett. Was war das nur für ein Scheißzeug, das Falco ihr da untergejubelt hatte!

»Du wirst sterben – langsam. Nutze die Zeit um über dich nachzudenken!«, mahnte die Stimme, die von weit her zu kommen schien, nachdrücklich.

Das Messer drang tief in ihre Seite ein und die Knie knickten unter ihrem Körper weg. Langsam rutschte sie an der Wand entlang auf den Boden. Es tat gar nicht so weh, wie sie befürchtet hatte. Die Gestalt beugte sich über sie und stach wieder zu, immer wieder – sie zählte nicht mit.

Der enge Flur füllte sich mit dem metallischen Geruch nach frischem Blut. Ihrem Blut. Warm konnte sie es um sich herum spüren. Die Gedanken verschwammen.

Du stirbst. Einen Moment lang war sie belustigt. Es war einfach lächerlich in einem Flur zu sterben – auf jeden Fall nicht das, was sie erwartet hatte. Sie wartete auf den finalen Stoß, doch der kam nicht. Das Türschloss schnappte – sie war wieder allein!

Vielleicht kann man mir noch helfen, fiel ihr ein, wenn jemand käme, könnte man mich ins Krankenhaus bringen und dort würden sie die Stiche einfach wieder zunähen.

Sie musste nur die Tür erreichen.

Der Boden unter ihr war feucht und glitschig. Sie mobilisierte alle Kräfte und schob sich auf die Tür zu. Sie keuchte vor Anstrengung – die Luft wurde knapp. Quälend langsam kam sie voran.

Ich könnte um Hilfe rufen, schoss ihr ein neuer hoffnungsvoller Gedanke durch den benebelten Kopf.

Doch der Schrei geriet nur zu einem heiseren Krächzen. Sie fror erbärmlich.

Mit größter Anstrengung gelang es ihr mit dem rechten Fuß gegen die Tür zu treten. Zufrieden lauschte sie dem dumpfen Geräusch nach und wartete. Doch ihre sonst so aufmerksamen Nachbarn schienen nichts gehört zu haben. Für einen zweiten Versuch fehlten ihr Kraft und Entschlossenheit.

Du verblutest in deinem eigenen Flur. Stirbst allein!

Wie lange konnte es dauern, bis alles Blut aus ihr herausgelaufen war? Minuten, Stunden? Der Schatten wollte, dass sie ihre verbliebene Zeit zum Nachdenken nutzte – würde er sie retten, wenn sie das richtige dachte? War das der Schlüssel zur Rückkehr ins Leben?

Nein – wahrscheinlich nicht. Sie war allein.

Denk nach! Denk nach!

Müde schloss sie die Augen und wartete auf das gleißende, helle Licht am Ende des Tunnels.

Das sonderbare Geräusch hinter der Wohnungstür im Erdgeschoss ließ ihn zusammenzucken. Er zögerte.

Vorsichtig trat er direkt an die schwere Holztür heran und lauschte. Doch in der atemlosen Stille konnte er nur sein eigenes Blut rauschen hören.

Wie beim Schlüssellochgucken ertappt, sah er sich verstoßen um und trat dann wieder einen Schritt zurück um seinen mühevollen Aufstieg in den vierten Stock fortzusetzen, da hörte er es wieder. Ein Scharren, oder Röcheln.

Eilig wandte er sich wieder um und klopfte gegen die Tür.

»Kindchen, ist mit Ihnen alles in Ordnung?«

Als keine Antwort kam, versuchte er es ein zweites Mal.

»Brauchen Sie vielleicht Hilfe?« Das kam schon lauter und eindringlicher. »Einen Arzt?«

Wieder war kein Laut aus der Wohnung zu vernehmen.